

„Ohne das Josefshaus wäre ich nicht ich“

Samstagsinterview: Jennifer Darkwah ist Ehrenamtlerin und Vertrauensperson für die Mädchen in der Offenen Tür im Ostviertel

Aachen. „Jenny, Jenny, darf ich dir noch was erzählen?“ Aufgeregt laufen die Mädchen hinter Jennifer Darkwah her. Man spürt: Die 19-Jährige ist für die Teenager in der Offenen Tür des Josefshaus ein großes Vorbild.

Heute ist Tag des Ehrenamtes. Darkwah leitet seit fünf Jahren ehrenamtlich eine Mädchengruppe und bald noch eine Tanzgruppe. „Das Josefshaus ist für mich wie ein zweites Zuhause“, sagt sie. Warum ist es wichtig, dass es solche Einrichtungen gibt? Wie hat die ehrenamtliche Tätigkeit Jennifer Darkwah geprägt? Das und einiges mehr hat sie AZ-Redaktionsmitglied Sarah Silius erzählt.

Man merkt, Sie haben einen guten Draht zu den Mädchen. Mit welchen Sorgen kommen Sie zu Ihnen?

Jennifer Darkwah: Wenn sie verliebt sind, über den ersten Kuss sprechen wollen, oder wenn sie zuhause Probleme haben. Das rührt mich sehr, wenn sie mich um Rat fragen.

Wie haben Sie zuletzt einem Mädchen helfen können?

Darkwah: Letztens habe ich von einem 13-jährigen Mädchen erfahren, dass sie raucht. Ich habe ihr erklärt, was das bewirken kann. Sie will jetzt mit dem Rauchen aufhören und hat mich gefragt, ob sie immer zu mir kommen kann, wenn sie ein Problem hat. Ich habe ihr gesagt: „Klar, ich habe immer ein offenes Ohr für euch.“

Wie kam es dazu, dass Sie Ehrenamtlerin im Josefshaus wurden?

Darkwah: Ich habe schon mit sechs, sieben Jahre selbst hier gespielt und war in einer Mädchengruppe. Ich war schon immer daran interessiert, zu helfen. Die Mitarbeiter haben mir schon früh Verantwortung übertragen. Als ich zehn war, wurde ich gefragt, ob ich nicht Ehrenamtlerin werden möchte. Mit Begeisterung habe ich das Angebot angenommen.

Was sind heute Ihre Aufgaben?

Darkwah: Ich leite meine eigene Mädchengruppe und mit einer Praktikantin eröffne ich jetzt noch eine neue Tanzgruppe für Jungen und Mädchen. Wir machen jedes Jahr ein Pfingstlager, das ich mit anderen vorbereite und durchfüh-



Engagierte Ehrenamtlerin: Für Jennifer Darkwah ist das Josefshaus im Aachener Ostviertel wie ein zweites Zuhause. Den Kindern hat sie versprochen, dass sie auch während des Studiums weiterhin für sie da sein und ihnen bei Problemen weiterhelfen wird. Fotos: Michael Jaspers

re, sowie den jährlichen Elternnachmittag. 2005 wurde das Jugendbüro entwickelt, für das ich seit einem Jahr Sprecherin bin. Während des Alltags in der OT bin ich auch ansprechbar für die Kinder, wenn sie etwas malen, spielen oder Sonstiges machen wollen.

Welche Idee steckt hinter dem Jugendbüro?

Darkwah: Wir haben uns gedacht, dass die Jugendlichen sich eher Gleichaltrigen anvertrauen, weil wir uns besser in ihre Lage versetzen, sie besser verstehen können. Ein Sozialarbeiter mag zwar fachlich besser sein, aber wir sind eher auf der Ebene der Jugendlichen. Wenn wir keine Lösung haben, wenden wir uns natürlich an die Fachkräfte.

Welche Aktion hat das Jugendbüro

als nächstes geplant?

Darkwah: Wir werden einen Film über Drogen drehen. Wir setzen uns immer zusammen und überlegen, was es für eine aktuelle Problematik gibt, und versuchen dazu ein passendes Projekt zu entwickeln.

Wie groß ist das Drogenproblem bei den Jugendlichen im Ostviertel?

Darkwah: Immer jüngere Leute fangen damit an. Mit 14 oder 15 Jahren treten sie mit Marihuana in Kontakt, konsumieren und verkaufen. Wir wollen mit dem Film die Jugendlichen darauf aufmerksam machen, welche Konsequenzen das hat. Das ist denen oft gar nicht bewusst. Wir hoffen, dass wir mit dem Film etwas bewirken können.

entschuldigt fehlt, ist aus der Gruppe raus – so ist meine Regel. Sie sollen dieses Terminliche lernen, und gegenseitige Akzeptanz und Respekt werden verlangt.

Wenn viele verschiedene Charaktere aufeinander treffen, gibt es sicherlich hin und wieder Streit in der Gruppe. Wie vermitteln Sie zwischen den Mädchen?

Darkwah: Zickenkrieg gibt es oft bei uns. Zwischendurch mache ich Gruppenstunden, in denen ich die Mädchen frage, warum sie an-

auch oft ein kleines Gebet für mich selbst.

Hat Ihnen die Gruppe auch dabei geholfen, den Tod Ihres Vaters zu verkraften?

Darkwah: Als mein Vater starb, war ich noch kein Jahr alt. Ich habe das erstmal gar nicht so verinnerlicht und nicht darüber gesprochen. Irgendwann wurde mir das bewusst, als meine Freundinnen erzählten: „Ich mache heute was mit meinem Vater.“ Da habe ich gemerkt, dass mir was fehlt. In der Gruppe haben mir viele den Rücken gestärkt. Einfach dass sie da waren, hat mir sehr geholfen.

Sie sagen, das Ostviertel ist Ihr zweites Zuhause. Finden Sie, dass viele Menschen ein falsches Bild von diesem Stadtteil haben?

Darkwah: Klar gibt es Kriminalität und Gewalt hier, aber in welchem Stadtviertel gibt es das nicht? Eine Person meinte mal zu mir, sie würde sich nicht mal trauen, mit dem Fahrrad durchs Ostviertel zu fahren, das wäre hier wie die Bronx, und meiner Meinung nach ist es das überhaupt nicht. Vielleicht sehe ich das auch anders, weil ich von hier komme.

Wie steht es Ihrer Meinung nach um die Bildung der Jugendlichen im Ostviertel?

Darkwah: Viele sagen, nur ein Prozent der Jugendlichen aus dem Ostviertel schafft das Abitur. Das stimmt gar nicht. Ich kenne so viele – auch Ausländer –, die Abitur gemacht haben und jetzt studieren oder eine Ausbildung machen. Manche haben vielleicht später angefangen, ein paar Jahre rumgehungen, aber trotzdem gehen sie ihren Weg. Das – nicht immer nur das Negative – sollte man sehen.

Wie begleitet das Josefshaus die Jugendlichen auf ihrem Weg ins Berufsleben?

Darkwah: Wir besprechen mit ihnen, wo ihre Stärken und Schwächen liegen, welcher Bereich sie interessiert. Viele kommen auch zu uns, wenn sie eine Bewerbung schreiben wollen und dabei Hilfe brauchen. Wir helfen den Kindern auch bei den Hausaufgaben.

Wollen Sie auch während des Studiums weiterhin im Josefshaus mithelfen?

Darkwah: Ja, auf jeden Fall. Ich habe immer gesagt, das Josefshaus möchte ich immer irgendwie in mein Leben einbeziehen. Das habe ich meiner Mädchengruppe versprochen. Ohne das Josefshaus wäre ich nicht ich. Es ist mitunter das Beste, was den Kindern passieren kann, was man ihnen geben kann. Sie können jederzeit hierhin kommen – wenn es draußen kalt ist, wenn sie Probleme haben oder irgendwie Hilfe brauchen.

„Wir sind Nachbarn hier im Ostviertel, warum auch keine Freunde?“

JENNIFER DARKWAH, ABITURIENTIN

dere ärgern. „Es macht Spaß“, sagen die dann. Ich erkläre ihnen, was das alles bewirken kann, und es legt sich meist wieder.

Zweimal in der Woche gibt es ein Abendbrot im Josefshaus. Wie wichtig ist das für die Kinder?

Darkwah: Es bereichert sie völlig, manche sind es von zuhause nicht gewohnt, zusammen Abend zu essen. Sie sitzen dann da mit großen Augen und sind total happy.

Im Josefshaus treffen viele Nationalitäten und Kulturen aufeinander. Führt das manchmal zu Problemen?

Darkwah: Im Gegenteil: Man kann viel voneinander lernen. Ich bin auch im Sachausschuss Jugend vom Pfarrgemeinderat aktiv. Dort haben wir vor kurzem die Fastenzeit der Christen und Muslime gegenüber gestellt. Wir haben mit unserem Pastor, dem Imam der Yunus-Emre-Moschee und muslimischen Mitbürgern Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufgelistet, beim Ramadan mitgefastet und waren beim Fastenbrechen dabei. Dort wurden wir sehr herzlich empfangen.

Wie kam es zu der Idee?

Darkwah: Viele haben Angst vor der anderen Religion, vor diesem Fremden. Wir sind Nachbarn hier im Ostviertel, warum auch keine Freunde? Wir sind alle Menschen, und wir sind gleich. Nur die Religion ist unterschiedlich, aber auch da gibt es Gemeinsamkeiten.

Wie wichtig ist Ihnen persönlich Ihre Religion?

Darkwah: Schon wichtig. Ich gehe zwar nicht so regelmäßig in die Kirche. Aber wenn es mir mal nicht gut geht, dann schon. Mein Vater ist sehr früh gestorben. Wenn ich in der Kirche bin, denke ich an ihn. Abends mache ich

AZ-FRAGEBOGEN



Jennifer Darkwah, Abiturientin, 19 Jahre, ehrenamtliche Mitarbeiterin im Josefshaus.

Worüber können Sie (Tränen) lachen?

An Tagen, an denen ich richtig gut gelaunt bin, könnte ich über alles Tränen lachen.

Was macht Sie wütend?

Wenn Leute nicht das einhalten, was sie sagen, oder mich belügen.

Was ertragen Sie nur mit Humor?

Fast alles. Ich bin ein sehr humorvoller Mensch.

Ihr wichtigster Charakterzug?

Ich bin sehr hilfsbereit. Jeder der irgendwie Hilfe benötigt und dem ich dabei helfen kann, kann zu mir kommen. Außerdem Ehrlichkeit, Offenheit, Verantwortungsbewusstsein.

Ihre liebsten Roman- und Filmhelden?

Johnny Depp, Katherine Heigl.

Wofür sind Sie dankbar?

Dass es Menschen auf der Welt gibt, die sich engagieren, um Hilfsbedürftigen zu helfen und sie in jeglicher Form zu unterstützen. Auch bin ich dankbar dafür, dass ich ein gesundes Leben führen kann.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne essen gehen?

Ach, mit so vielen: Bruce Darnell, Bruno Mars, Mario Barth, Beyonce.

Wo und wie urlauben Sie am liebsten?

Ich würde gern mal nach Kuba oder in die Türkei oder irgendwo hin, wo es schön warm ist und ich einen wundervollen weißen Strand an meinen Füßen spüren kann und eine gute Aussicht auf ein türkisches Meer habe. Ich urlaube gerne ruhig, damit ich genügend Zeit habe zum Relaxen, Erholen und Abschalten. Zwischendurch wird gefeiert.

Welcher Ort in Aachen lädt Sie zum Träumen ein?

Einen genaueren Ort kann ich nicht angeben. Aber mich würde ein Ort einladen, von dem aus ich eine schöne Aussicht über Aachen habe. Natürlich muss es dunkel sein, damit ein sternenklarer Himmel das Ganze noch betonen kann.

Was würden Sie zuerst ändern, wenn Sie einen Tag in Aachen das Sagen hätten?

Mehr Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche schaffen. Mehr auf die Sauberkeit in Aachen achten.